

Zur Person: Inge Bell über Inge Bell

Die Migration ist mir in die Wiege gelegt

Meine Themen – Lebensthemen wie journalistische Themen - sind mir wohl in die Wiege gelegt worden, ich komme aus einer Siebenbürgisch-Sächsischen Familie, meine Mutter ist 1968 aus Rumänien nach Deutschland geflüchtet, ich bin mit meinen Großeltern 1971 nachgekommen. Mein deutscher Großvater aus Thüringen, dessen orthopädischer Handwerksbetrieb in Bukarest von den rumänischen Kommunisten gleich nach dem Krieg enteignet wurde, dessen deutscher Name Niemand romanisiert wurde zu „Nimianu“, hat darauf bestanden, daß meine Mutter die Möglichkeit eines Betriebsausflugs in die Tschechoslowakei nutzt, um abzuhausen, um ihrem Kind – mir – eine freie Zukunft zu ermöglichen. Migration, schwere Zeiten, Neuanfang, Sich-Durchbeißen-Müssen, das ist das Flüchtlingsschicksal unserer Familie. Allein als Frau in fremder Umgebung neu anfangen müssen, die orientierungslose, abhängige Familie durchfüttern zu müssen, die Verantwortung für die Zukunft von Geschwistern und pensionierten Eltern schultern zu müssen, das ist das mir vorgelebte Frauenschicksal meiner Mutter.

Seit dem Jahr 2000 betreue ich 2 größere Hilfsprojekte in Südosteuropa, die nicht nur Leid lindern sollen, sondern Zukunft schaffen. Die Projekte kamen nach der Ausstrahlung meiner Reportagen in der ARD zustande. Außerdem setze ich mich ein für Einzelfälle, wenn Menschen in Not und scheinbare Ausweglosigkeit geraten (z.B. Mädchen und junge Frauen in der Zwangsprostitution) – auch diese Menschen treffe ich zumeist auf meinen journalistischen Recherchen. Ich betreue die Hilfsprojekte und die meisten der Einzelfälle bis heute, sonst würde die Hilfe auch nicht funktionieren. Denn der interkulturelle Unterschied zwischen dem Balkan und Deutschland, zwischen Südost- und Westeuropa ist nicht wegzuleugnen. Jede Hilfsorganisation kennt den unermüdlichen Einsatz, den man leisten muß, um die Dinge, auch elementare Dinge, am Laufen zu halten.

Mittlerin - als Journalistin und als Mensch

Seit 1996 arbeite ich als Journalistin. Erst Hörfunk, dann Fernsehen. Ich habe mich dabei ganz auf den Ost-Balkan spezialisiert, Rumänien, Bulgarien, Mazedonien – auf die soziale und politische Entwicklung in diesen Ländern. Ich bewege mich auf dem Balkan nicht wie eine Ausländerin, spreche die Sprachen fließend, kenne die Mentalität, die interkulturellen Schwierigkeiten und die Mißverständnisse, die in den Vorstellungen der Menschen aus Ost und West übereinander herrschen. Ich verbringe als Journalistin lange Monate in diesen Ländern zum Recherchieren und Drehen, und lebte in der Zeit von 1999 – 2002 sogar mehr dort als in Deutschland, um an meinen sozialen Kernthemen zu arbeiten, aber vor allem, um meine beiden Projekte aufzubauen, zu betreuen, und den betroffenen Menschen beim Leben zu helfen.

Wenn man dort lebt, versteht man irgendwann, daß der Balkan, zumindest der Ost-Balkan nicht (mehr) dasselbe Wertesystem hat wie Westeuropa. Fast 50 Jahre Kommunismus haben es deformiert. Auch wenn das die Politiker dieser Länder ständig bestreiten und ihre Politiker-Kollegen im Westen ihnen beipflichten ohne groß zu hinterfragen.

Umso wichtiger ist es, *Mittler* zu sein. Und ich verstehe mich als Mittler. Ich bin Mittlerin - als Journalistin und als Mensch. Wenn ich als Journalistin auf etwas stoße, so kann ich es als Mensch nicht ignorieren, sobald die Reportage gesendet ist. Wenn mich etwas als Mensch berührt, versuche ich es, als Journalistin aufzugreifen.

In meinen Reportagen will ich zeigen, wie sich Südosteuropa politisch, wirtschaftlich, sozial und kulturell entwickelt, was dort "anders" ist und warum. Ich habe mich in den letzten 7 Jahren zunehmend auf die Organisierte Kriminalität auf dem Balkan spezialisiert, ein erschreckend schnell

wachsendes Phänomen, das quasi von der "Brutstätte Balkan" ausstrahlt auf Westeuropa. Dazu zählen Drogen- und Waffenhandel, Schmuggel jeder Art, aber in explosionsartigem Ausmaß die neuen Erscheinungen der Organisierten Kriminalität: Menschenhandel und Zwangsprostitution.

Die Menschen auf dem Balkan sind oft für die Probleme in ihrem eigenen Land, in ihrer Umgebung blind, Mißstände sind für sie keine, weil sie sie schon so lange gewohnt sind, sich damit abgefunden haben, sie nicht in Frage stellen – und nichts anderes kennen.

Deshalb will ich Elend schonungslos aufdecken. Es geht mir dabei nicht um Anklage und Verurteilung, sondern darum, Mißstände ans Tageslicht zu holen, damit sie dann beseitigt werden können.

Meine journalistischen und Engagements-Themen, die einander immer bedingen, such ich mir grundsätzlich nach meinem eigenen Interesse aus. Ich habe in den seltensten Fällen Aufträge seitens der Sendeanstalten oder Hilfsorganisationen, ich finde die Themen (oder sie finden mich) in eben immer denselben Schwerpunkten: starke Frauen, engagierte Kämpferinnen für Menschenrechte, Freiheit, Gerechtigkeit. Ich möchte journalistisch und ehrenamtlich beitragen zu Veränderungen für Opfer von kommunistischem, menschenverachtenden Unrecht. Ob ich das journalistisch tue oder aus der menschlichen Motivation (weil ich selbst daher komme und mir dieses Schicksal durch meine kämpferische, weil geflüchtete Mutter erspart blieb)- ist mir dabei einerlei.

DREI BEISPIELE

1. Behinderte in Bulgarien: Verbannt und vergessen – die Mädchen von Malko Scharkovo

So kam dann auch mein erstes Hilfsprojekt zustande. Ich berichtete über ein Heim für geistig behinderte Frauen in der tiefsten bulgarischen "Pampa", an der Grenze zur Türkei. Heime für Behinderte, Waisen, geistig Kranke und sonstigen "Abfall" der Gesellschaft liegen auf dem Balkan immer weitab vom Schuß, verborgen vor den Augen der Menschen.

Kommunistische Politik, wir sind ein gesundes Volk.

In diesem Heim wurden und werden Waisenkinder weggesperrt, die mit 18 keinen Platz im Waisenheim mehr hatten und in der Gesellschaft sowieso keinen. Sie mußten zusammenleben mit geistig schwerst behinderten Frauen - Oligophrenie, Schizophrenie - oder mit Frauen, die mit einer Altersdepression oder mit der Diagnose Epilepsie hier eingewiesen wurden. Dieses Heim ist Endstation, die Frauen bleiben bis zum Tod. Ausgeliefert einem korrupten Direktor, der sie ausbeutet und mißbraucht, gequält von unausgebildetem und demotivierten Personal, ohne Betreuung, ohne Therapie.

Der erschütternde Bericht wurde im April 2000 im ARD-Weltspiegel gesendet, im Mai 2000 beschloß der Landschaftsverband Rheinland LVR, mit zunächst 170.000 DM dem Heim und seinen Bewohnerinnen auf die Sprünge zu helfen. Es war die erste und blieb bis heute die einzige Auslandsinvestition dieses großen öffentlichen Trägers. Der Direktor des LVR hatte die Reportage gesehen und nahm sofort Kontakt zu mir auf. Wenn wir von Europa reden, sagte er, müssen wir auch Europa schaffen – und dürfen so etwas nicht zulassen. Ganz meine Meinung.

Hier wurde ich zum ersten Mal Mittlerin. Die Projektleiter vom LVR mußten auf ihre ersten Informations- und Spendenreisen – Reisen in eine andere Welt - gründlich vorbereitet und währenddessen begleitet werden. Nur mit den einschlägigen Orts-, Sprach- und vor allem Mentalitätskenntnissen, mit meinen guten Kontakten zur bulgarischen Regierung, mit Beziehungen

zur Deutschen Botschaft, deutschen Firmen in Bulgarien und sonstiger Lobbyarbeit ist in Bulgarien ein ausländisches Spendenprojekt durchzukriegen und nachhaltig zu betreiben.

Bis heute sind fast 500 000 € in das Heim in Malko Scharkovo geflossen, zur totalen Renovierung und - was wichtiger ist, weil nachhaltiger - in die Aus- und Weiterbildung des Personals zunächst vor Ort, dann auch in Deutschland. Regelmäßig kommen mittlerweile MitarbeiterInnen aus dem bulgarischen Heim in deutsche Behinderteneinrichtungen, wo sie schockiert erfahren müssen, daß man hier einfach anders umgeht mit Behinderten, wo sie aber auch den Schock überwinden lernen und dann die Erfahrungen multiplikatoreffekt-artig in Malko Scharkovo einsetzen können.

Außerdem geht es um die allmähliche Integration der etwas „fitteren“ Mädchen in die Gesellschaft - was den Bulgaren anfangs wie die Quadratur des Kreises erschien: Noch vor 4 Jahren hieß es im Sozialausschuß des bulg. Parlaments: „Behinderte in einer Wohnung mitten in der Stadt?! Das können wir den Bulgaren nicht zumuten...!“ Wir haben uns aber nicht beirren lassen. Heute, im September 2007 haben wir nun die erste Außenwohngruppe für 8 behinderte Mädchen eingeweiht. Sie leben mitten in der bulgarischen Gesellschaft.

Das Heim in Malko Scharkovo ist heute ein echtes und großes Pilotprojekt, mit dem sich das bulgarische Sozialministerium auch gern auf internationalem Parkett schmückt.

Ich weiß aus tiefstem Herzen, daß ohne meinen organisatorischen, finanziellen und physischen Einsatz, ohne meine psychologische – weil mentalitäts-erklärende - Begleitung der Experten aus Deutschland und der Mitarbeiter aus Bulgarien, ohne mein ständiges Monitoring vor Ort (das ja nur ich leisten konnte, weil ich eben oft und lange „unten“ war), ohne mein vielfältiges Spiel auf der Klaviatur meiner durchaus auch kreativ-„balkanischen“ Netzwerke in Bulgarien dieses Projekt

- a) nie zustandegekommen wäre,
- b) nie gut gelaufen wäre und
- c) nicht zu dem guten Ende und zu einer mittlerweile ständigen Weiterfinanzierung gekommen wäre.

Es war mir von Anfang an wichtig, daß dieses Projekt eine echte und nachhaltige Entwicklungshilfe bringt – als Journalistin habe ich schon viele schicke und teure EU-Projekte, aber auch kleine super-engagierte Initiativen wegen mangelnder Mentalitätskenntnis und Kenntnis der Gegebenheiten scheitern sehen. Als Mensch wollte ich hier alles tun, um den Mädchen, die ich in ihrer eigenen Scheiße hab liegen sehen, eine gelungene, selbstbestimmte Zukunft möglich zu machen.

2. Mazedonien/Bulgarien: Deutsche KFOR-Soldaten auf dem Babystrich - Das Heim der zwangsprostituierten Mädchen

Mein zweites Hilfsprojekt seit Ende 2000 ist ein Kinder-Heim im Dorf Podem, zu deutsch "Aufschwung". Man hat das Dorf in der gottverlassenen Donau-Ebene während des Kommunismus so genannt und dann vergessen, es wieder umzubenennen. So vergessen sind auch die Mädchen in dem Heim.

Ich traf auf 70 Kinder zwischen 8 und 18 Jahren, die verkauft, illegal über Grenzen gebracht, vergewaltigt und zur Prostitution gezwungen wurden. Auf dem Balkan und im Westen – eine 12jährige erzählte mir von den „Onkels in Wien“, eine 11jährige zeigte mir die große Brandnarbe auf ihrer Wange – der Zuhälter drückte ihr die Wange auf die glühende Herdplatte, weil sie nicht parierte. Viele dieser Mädchen waren in Mazedonien, in Tetovo. Dort war damals hoher Bedarf, weil dort deutsche KFOR-Truppen zur Friedenssicherung stationiert waren. Soldaten waren und sind gute Kunden auf dem ganzen instabilen Balkan und auch in Mazedonien, seit der Kosovo-Krise 1999 blüht dort das Geschäft mit dem Menschenhandel und der Zwangsprostitution. Internationale Hilfsorganisationen wissen das.

Ich konnte es nicht glauben, daß Bulgarien seine jüngsten Menschenhandelsopfer versteckt und verbannt – bis heute. Aber es ist die gängige Praxis, Länder wie Bulgarien stehen ihren sozialen Problemen hilflos gegenüber, sie wissen schlicht nicht, wo beginnen und wie. Siehe oben, es gibt keine pädagogischen oder gar heilpädagogischen Ansätze, es gibt kein derartiges Personal, keine derartige Ausbildung.

Folge: Die Mädchen leben da ohne Psychologin und werden mitunter von den Lehrern oder Betreuern mißbraucht. Denn die tun da auch nur Dienst, weil sie nirgends sonst eine Stelle bekommen haben. Meist alkoholisiert lassen sie ihren Frust an den Mädchen aus. Zukunftsperspektive haben die Mädchen kaum, der einzige Arbeitsplatz, den sie kennen, ist das Bett und die Straße.

Ich kam im September 2000 das erste Mal nach Podem, lebte eine knappe Woche mit den Mädchen, lernte ihren Alltag kennen, ihre Aggressionen, die oft gegen sich selbst gerichtet sind, ihren grauenvollen Speiseplan und ihr ekliges, rattenverseuchtes Bad.

Das Honorar meiner investigativen ARD-Reportage über Heim, Mädchen und deutsche Soldaten auf Freierrfüßen ging zunächst ganz in die Renovierung der Bäder, auch die wenigen Spenden, die nach Ausstrahlung dieses ARD-Weltspiegels "Deutsche KFOR-Soldaten auf dem Babystrich" eingingen, habe ich für materielle Dinge verwendet. Durch das alte Spiel – Balkan-Connections, Beziehungen zur Deutschen Botschaft, zu Expatriotes - kamen weitere Sach- und Geldspenden zustande.

Das das nicht alles sein kann, war mir klar. Ich wollte Betreuung für die Kinder, auch für sie eine echte Zukunftsperspektive. Und wollte Aufmerksamkeit in der bulgarischen Gesellschaft wecken. Also habe ich mich an die Theologische Fakultät Sofia gewandt - Orthodoxie ist mein Steckenpferd - und den Dozenten und Studenten von den Kindern in Podem erzählt. Sie waren sofort bereit, regelmäßig hinzufahren, den Kindern Freunde, Ansprechpartner, Spielgefährten zu werden. Psychologen-Ersatz, Familien-Ersatz.

Allerdings sind auch die Dozenten und Studentinnen arme Schlucker, die kaum aus eigener Tasche in die Provinz tuckern können. Also mußte noch Geld gefunden werden. Ich fand Renovabis, das Sozialwerk der Katholischen Kirche für Osteuropa. Renovabis erklärte sich bereit, dieses Projekt auf 2 Jahre zu finanzieren. Es lief so gut, daß wir - die Theologische Hochschule, Renovabis und ich mittlerweile sogar das Projekt eine funktionierende „Sozialakademie“ in Bulgarien ins Leben gerufen haben, damit nicht nur Theologen, sondern sozial engagierte junge Menschen aller Couleur eine Art (heil)pädagogische Zusatzausbildung durchlaufen können, um dann BewohnerInnen in Heimen (Drogenabhängige, Waisen, Behinderte) zu betreuen.

Und dann kam der Verein "Hilfe für Bulgariens Kinder e.V.", ein Verein aus Thüringen, der mit seinem ersten Bulgarien-Projekt auf die Nase gefallen war (siehe oben, wenn das Netzwerk und die Beziehungen nicht stimmen oder nicht existieren, geht das eben so). Nach wiederholter Ausstrahlung meiner Reportage und auf Anraten der Deutschen Botschaft Sofia wandte sich der Verein an mich.

Das alte Lied: gemeinsam hinfahren, Aufklärungsarbeit leisten, Kontakte zu Ministerien herstellen, Beziehungen spielen lassen. Mittlerweile ist eine Spendenbrücke von rund 50 000 € zustande gekommen, ein Computersaal, ein Friseursalon, ein Fitnessraum, neue Möbel. Und vor allem: Patenschaften wurden eingerichtet, die Mädchen haben Paten hier in Deutschland, auch in Schweden und in der Schweiz. Mittlerweile waren ein paar Mädchen schon zu Besuch bei ihren deutschen Paten, einmal im Jahr in den Ferien, zusammen mit den Betreuern. Finanziert wird das Ganze vom Verein.

Meine Mittler-Tätigkeit schlug Wellen: auch der Münchner Verein „Sandra hilft Kindern“ wollte den minderjährigen Zwangsprostituieren helfen, gemeinsam führen wir los, es folgte das übliche: übersetzen, Connections, Erklären, wie diese andere Welt so tickt... Und wieder kam jede Menge Engagement, Spenden, Zukunftspläne...

Patenschaften – das Wort und das Prinzip kennt man in Bulgarien gar nicht. Auch ich habe ein Patenkind dort, aber schon seit 2000, als die Hilfsorganisationen noch gar nicht da waren – es ist die

„kleine“ Silvia, damals war sie 18 – mit 15 schon in die Prostitution gezwungen. Nur mit einer Ausnahmegenehmigung durfte sie in dem Heim bleiben, bis sie mit 20 ihr Abitur hatte. Sie hat im Spätsommer 2005, ihre letzte Prüfung zur Business-Sekretärin in einem deutsch-bulgarischen Ausbildungszentrum bestanden und arbeitete dann in der Gemeindeverwaltung von Sofia. Letztes Jahr ist Silvia Mutter geworden, ich bin Taufpatin des Kindes, Silvia hat Mann und Kind und ist so „halbwegs versorgt“ für bulgarische Verhältnisse.

Die Mädchen nennen das Heim mittlerweile ihr "Hotel" und mich ihren "Schutzengel".

Es ist nicht alles einfach. Obwohl ich mit meinen Netzwerken auf der bulgarischen Seite, mit meinen ständigen (Kontroll-/Monitoring)Reisen dorthin eine vermeintlich maximale Sicherstellung der Standards ermöglichen konnte, kam es Anfang 2005 Jahr zu Veruntreuungs-Vorwürfen gegen den Direktor des Heims, sogar zu staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen gegen ihn.

Auch wenn sich alles letztlich als unbegründet herausstellte, war doch der Münchner Hilfs-Verein „Sandra hilft Kindern“ verunsichert und legte eins seiner Projekte auf Eis. „Sandra hilft Kindern e.V.“ hatte sich nämlich auch seit Anfang 2003 in Podem engagiert (die Tochter der Vereinsgründer, Sandra, kam auf tragische Weise ums Leben, die Eltern wollten sinnvoll im Ausland helfen. Gemeinsam (s.o.) reisten wir nach Bulgarien, kennenlernen, Projekt recherchieren usw.) „Sandra hilft Kindern e.V.“ hatte beschlossen, die Stelle eines Psychologen für die Mädchen im Heim zu schaffen, doch weil so etwas in Bulgarien nur unter der Hand geht (das Ministerium bräuchte wohl Jahre, um eine solche Regelstelle zu schaffen) und man daher den good-will des Direktors braucht, eines möglicherweise nicht ganz integren Direktors, hat man das Projekt ausgesetzt. Jetzt, wo sich alles aufgeklärt hat, denken wir wieder an die Fortsetzung des Projekts.

Was aber auch unter der Ägide von „Sandra“ immer weiter lief, waren und sind die Patenschaften, ein sehr sinnvoller Weg, den Mädchen direkt zu helfen und ihnen die Gewißheit zu geben, sie sind nicht allein.

Ich weiß auch in diesem Fall, daß ohne meine Mittlerrei hier nichts liefe. Viele Projekte wären ohne meine Beratung in Planung und Umsetzung nicht zustande gekommen. Sie würden ohne mein Mitteln und meine Netzwerke vor Ort gar nicht oder nicht so nachhaltig weiterlaufen. Die Hilfsorganisationen wären vor Ort einfach aufgeschmissen. Ohne eine(n) landeskundliche(n) BeraterIn – das wissen auch die Deutschen Botschaften und GTZler – schiebt sich nichts auf dem Balkan, ob im wirtschaftlichen Bereich (Investitionen, Joint-ventures) oder im humanitären.

3. Die Website www.ex-oriente-lux.org Kontakt mit Freiern von Zwangsprostituierten

Nachdem ich einmal das Leid der kleinen Mädchen gespürt habe, die in Westeuropa zur Prostitution gezwungen und dafür in Bulgarien weggesperrt wurden (s.o. Punkt 2), ließ mich das Thema Menschenhandel nicht mehr los.

Ich habe mich in den Jahren seit 2000 nicht nur journalistisch auf dieses Thema spezialisiert, sondern mich vor allem auch ehrenamtlich stark dafür eingesetzt – mit Vorträgen auf nationalen wie internationalen Konferenzen, mit Öffentlichkeitsarbeit für deutsche wie internationale Anti-Trafficking Hilfsorganisationen im kirchlichen und nichtkirchlichen Bereich, mit ehrenamtlichen Missionen als Experte des Europarats.

Die Filme, die ich bei solchen Veranstaltungen zur besseren Anschaulichkeit vorführe, sind oft Eigenproduktionen – Geschichten von Frauen oder Mädchen, die ich eben auf eigene Kosten drehe, wenn ich sie nicht bei der ARD unterbringen kann - mangels Deutschlandbezug oder zu wenig reißerisch oder wie die redaktionellen Begründungen eben immer so heißen – das soll kein Vorwurf sein, das ist journalistische Realität, die man an sich abprallen lassen muß – umso befriedigender ist es für mich, wenn ich diesen Frauen dennoch Geltung verschaffe, und wenn es eben auf einer Konferenz ist...

Was mich im Laufe dieser Beschäftigung mit Zwangsprostitution immer mehr interessierte, war die Seite der Männer im Menschenhandel – die der Täter, aber vor allem die der Nutznießer, der *Freier*.

Ich wollte mehr über die Beweggründe wissen, die Männer zu Freiern werden lassen und die die Freier daran hindern zu erkennen oder sich bewußt zu machen, daß sie eine Zwangsprostituierte vor sich haben. Und wo trifft man Freier in freier Wildbahn? Im Internet.

Also hatten ein Freund und Kollege von mir und ich die Idee eine Website zu entwerfen, die Freier anspricht. Keine „cleane NGO-Website“ mit nüchternen Informationen zum Menschenhandel, sondern eine, auf der sich Freier „wohl fühlen“. Zusammen mit diesem Freund, der auch Webdesigner ist, machten wir eine Website, die optisch dunkel gehalten und in flapsigem Stil geschrieben ist. Wir klären darin auch auf über Zwangsprostitution, geben viele Beispiel-Geschichten von Menschenhandels-Opfern aus meinem eigenen Archiv wie auch aus dem Archiv von Hilfsorganisationen, informieren über Hilfsmöglichkeiten, bieten aber auch die Möglichkeit eines direkten Kontakts per Mail.

Die Website wurde Ende 2002 ins Leben gerufen und sie hatte von Anbeginn an bis heute eine unglaubliche Resonanz unter Freiern. Mit 800 Klicks pro Woche hat sie vermutlich mehr, als sich so manche NGO wünschen würde. Im Gespräch – in den Mails – mit den Freiern konnte ich nicht nur viel über die Szene erfahren (z.B. im deutsch-tschechischen Grenzraum), sondern vor allem auch viel über die Männer selbst, ihre Motivationen, ihre Haltungen im prostitutivem Moment. Ich habe aus diesen Erkenntnissen geschöpft, als ich in 2005 am Buch „Verkauft, versklavt, zum Sex gezwungen“, (Kösel-Verlag) mitschrieb – über die Männer im Business Menschenhandel, die Täter und Freier-, Seite an Seite mit den anderen Autorinnen Sr Lea Ackermann und Barbara Koelges.

Die Website läuft bis heute ehrenamtlich und nichtkommerziell – und bedeutet wöchentlich mehrere Stunden physische wie psychische Arbeit bei der Beantwortung der Freier-Mails – vor allem für meinen Kollegen, der geduldig von Mann zu Mann mit den Freiern kommuniziert, versucht aufzuklären, Denkanstöße zu geben und unser Anliegen verständlich zu machen...

Diese kleine vogelfreie ehrenamtliche Website zur Freier-Aufklärung läuft schon seit Jahren erfolgreich – während andere, kirchliche wie nichtkirchliche Menschenrechts-Organisationen für überfällige Freierkampagnen immer noch langwierig die Bedenkenträger in den eigenen Reihen überzeugen müssen...

... UND EINE ANEKDOTE AM RANDE: Bulgarien - Die Kuh Inge

Der Verein „Sandra hilft Kindern e.V.“ hatte auf einer unserer humanitären Bulgarien-Reisen auch den Wunsch geäußert, ein „normales“ Waisenheim zu sehen und evtl. dort zu helfen. So sind wir nach Lipnica gefahren, hoch im Balkan-Gebirge. Kinder zwischen der 1. und 8. Klasse werden hier unterrichtet. Es ist eine gemischte Schule aus Waisen und Kindern mit Familie. Weil die Essensversorgung wie in allen Sozialheimen Bulgariens miserabel ist, und das Jahres-Budget meist nicht einmal bis in den Juli reicht (das gilt wirklich für alle Heime dort!), haben wir beschlossen, dem Heim eine Kuh zu schenken. D.h. komplett die Versorgungs- und Impfkosten für eine Kuh zu übernehmen, denn dort, im zutiefst ländlichen Bereich hat ja jeder Mensch einen Stall und Weidefläche, das Halten der Kuh ist also kein Problem. Die Kuh wurde vor 2 Jahren gekauft und mir zu Ehren auf den Namen Inge getauft. Die Milch kommt den Kindern direkt zu Gute, jeden Tag aufs Neue. In den Ferien, wenn weniger Kinder da sind, wird Käse daraus gemacht. Auch ein Kälbchen ist mittlerweile schon im Kühlschrank des Internats.

So weidet also in den Schluchten des Balkan die Kuh Inge, bestimmt die einzige Kuh in Südosteuropa mit diesem Namen und dieser Geschichte. DAS ist doch auch Völkerverständigung ☺